

Knilli: Die Geschichte einer „Arisierung“

Das Grazer Modegeschäft Knilli feiert heuer seinen 70. Geburtstag. Dabei begann alles mit einem Verbrechen

BERICHT:
HERWIG G. HÖLLER

Vor siebzig Jahren begann eine „Erfolgsgeschichte“ in der Annenstraße. Die Grazer Modefirma Knilli, die nun am Joanneumring residiert, feierte kürzlich stolz dieses Jubiläum. Angefangen hatte jedoch alles mit einem Verbrechen, einer „Arisierung“ in der Stadt der Volkserhebung. Der jüdische Kaufmann Wilhelm Spielmann führte in der Annenstraße 34 ein Herrenbekleidungsgeschäft. Insbesondere die Landbevölkerung habe gewusst, dass man beim Juden gut einkaufen könne, erinnert sich ein Angehöriger Spielmanns, der nicht genannt werden möchte.

Im Sommer 1938 interessierte sich auch ein gewisser Josef Knilli für die Firma Spielmann. Der Fehringener Schneidermeister Knilli, seit 1932 SA-Mitglied und im Februar 1934 wegen „politischer Betätigung“ zu sechs Monaten Haft verurteilt, erhob Anspruch auf das Geschäft. „Knilli Josef, der einer der besten Kameraden ist und zur Existenzsicherung in Graz ein jüdisches Geschäft übernehmen will, kann daher bestens empfohlen werden. Die SA ersucht, sein Ansuchen zu berücksichtigen“, schrieb Knillis SAVorgesetzter aus Fehring an die Vermögensverkehrsstelle (VVST) in Graz. Diese Behörde war zur Zwangsenteignung von jüdischem Vermögen gegründet worden. Die VVST setzte einen Kommissar ein, der sich an die Auflösung der Firma machte. Am 13. Oktober 1938 war es so weit, wurde der Grundstein für die siebzigjährige „Erfolgsgeschichte“ gelegt: Spielmann musste seine gesamten Geschäftsbestände zum Schnäppchenpreis von 3000 Reichsmark an Knilli verkaufen, der niedrig angesetzte Schätzwert lag doppelt so hoch. 1939 konnten Spielmann, seine Gattin und zwei Kinder gerade noch fliehen, ein Sohn wurde im KZ ermordet. Von Knillis Geld sah die Familie Spielmann nichts, das VVST-Sperrkonto wurde 1941 von der Gestapo beschlagnahmt. „1941 wurden deutschen Staatsbürgern im Ausland ihre Staatsbürgerschaft und das im Reich verbliebene Vermögen entzogen. Das ist der letzte Schritt der Beraubung“, erklärt Historiker Gerald Lamprecht, der sich im Zuge seiner Recherchen zur „Arisierung“ in der Steiermark auch mit dem Fall Spielmann-Knilli beschäftigt hat.

Sohn Ernst kehrte nach 1945 als britischer Soldat nach Graz zurück und bemühte sich um die Restitution des geraubten Familienvermögens. „Ernst hat lange gekämpft und nur einen minimalen Beitrag von einigen Tausend Schilling bekommen“, berichtet der Verwandte. Nach ihrer Vertreibung sollte die Familie in Graz keinerlei Rolle mehr spielen.

Anders die Knillis: Bald nach der „Arisierung“ eröffnete Josef Knilli sein Geschäft in Spielmanns Räumlichkeiten in der Annenstraße. Als geschäftstüchtiger Mann, so erzählt Neffe Friedrich Knilli, habe er sofort ohne Kleiderbezugschein verkauft. „Kaufst du ohne bei Knilli, wirst du Bürgermeisterin Cilli“, habe es damals geheißt. Ein kapitales Wirtschaftsverbrechen im Dritten Reich, das Knilli ins Gefängnis brachte. Um der Haft in einem Moorlager-KZ zu entgehen, verstümmelte sich Knilli am Bein und kam in eine Strafkompagnie. Dennoch wurde er 1948 nach dem Kriegsverbrechergesetz wegen „Mißbräuchlicher Bereicherung“ angeklagt, die „Arisierung“ von Spielmanns Geschäft war noch nicht vergessen. Auf dem sozialen Weg nach oben war dies kein Hindernis. Seit 1979 darf die Firma das steirische Landeswappen führen, Knilli brachte es zum Kommerzialrat und übergab 1986 das Geschäft an seine Tochter. Mittlerweile ist die Enkelgeneration am Ruder.

Die weiß von nichts. Auf Anfrage erklärte Knilli-Enkel und Geschäfts-



Since 1938: Spielmann musste sein Geschäft 1938 an Knilli verkaufen

führer Stephan Lanzer, nichts über die Gründungsgeschichte seiner Firma zu wissen. Auch habe sich nie jemand beklagt, das Knilli-Werbeplakat mit der Aufschrift „Since 1938“ existiere seit 17 Jahren. Die Firmenjubiläen seien bereits 1988 und 1998 begangen worden. Josef Knilli selbst scheint hingegen die 1938-Problematik sehr bewusst gewesen zu sein. Im Juni 1970 feierte er mit seiner Firma das zwanzigste Jubiläum, im November 1972 das fünfundzwanzigste Jubiläum.

„Der Enkelgeneration kann man keinen Vorwurf machen“, meint Altbürgermeister Alfred Stingl: „Man kann ihr aber empfehlen, genau zu recherchieren, was vor siebzig Jahren passiert ist.“ Heftiger fällt die Reaktion des in Berlin lebenden Friedrich Knilli aus, der sich in seiner wissenschaftlichen Laufbahn kritisch mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt hat: „Wie faschistisch ist die steirische Öffentlichkeit, dass Knilli die ‚Arisierung‘ öffentlich feiern darf, ohne dafür vor Gericht gestellt zu werden?“